

# Laibacher Zeitung.

Nr. 177.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.  
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus  
halbj. 50 Kr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 6. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu  
4 Zeilen 25 Kr., größere pr. Zeile 6 Kr.; bei öfteren  
Wiederholungen pr. Zeile 3 Kr.

1875.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Juli d. J. den mit dem Range und Charakter eines Ministerialrathes bekleideten Ober-Landforstmeister Robert Mädlitz unter Verleihung in dieser Function zum ordentlichen Professor der forstlichen Betriebsfächer an der Hochschule für Bodenkultur, und den Lehrer forstlicher und naturwissenschaftlicher Fächer am Francisco-Josephinum in Mödling Gustav Hempel zum außerordentlichen Professor für die forstlichen Productionsfächer an der genannten Hochschule allergnädigst zu ernennen geruht.

Mannsfeld m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Action des Handelsministeriums.

Das statistische Departement des k. k. Handelsministeriums veröffentlicht in dem dritten Hefte der „Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr“ soeben den amtlichen Bericht über die Geschäftstätigkeit des k. k. Handelsministeriums während des Jahres 1874.

Derselbe ist ziemlich umfangreich, er umfaßt nicht weniger als 161 Seiten gr. 8. und gibt eine übersichtliche Darstellung der Thätigkeit unseres obersten Handelsamtes, die jedenfalls eine umfassende genannt werden werden kann. Der Bericht zerfällt in folgende Rubriken: 1. Organisation und Ressort des k. k. Handelsministeriums, 2. Wirksamkeit desselben im Jahre 1874. Die letztere Rubrik behandelt: A. die gewerbliche Industrie, B. den Handel (inneren und äußeren Handel), C. das Verkehrswesen, und da speciell Eisenbahnen, Schifffahrt und Wasserbauwesen, Sanitätswesen im Land- und Seeverkehr und Telegraphenwesen, endlich D. Statistik.

Nach dem vorliegenden Berichte sofort ein Bild der Thätigkeit des k. k. Handelsministeriums an dieser Stelle zu skizzieren, wenn auch nur in flüchtigen Umrissen, ist uns heute nicht möglich, dazu ist das mitgetheilte Material zu reichhaltig; wir beschränken uns daher darauf, nur einige Partien von allgemeinem Interesse, und zwar aus der Rubrik „Gewerbliche Industrie“ hervorzuheben, indem wir uns vorbehalten, in gleicher Weise das Interessanteste und Bemerkenswertheste aus den anderen Rubriken mitzutheilen.

Der Bericht erwähnt zunächst der Durchführung der Ergänzungswahlen für die Handels- und Gewerbeämtern, welche bei einigen derselben zu besonderen Verfügungen Anlaß gaben, so bei den Handels- und Gewerbeämtern von Triest, Laibach und Lemberg. Das von der Handelskammer in Brody angeregte Project der Errichtung einer gemeinnützigen Stiftung aller Handelskammern zu Ehren des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers ist wegen

Mangels der Einigung der Kammern nicht zur Ausführung gelangt. Von der Bestimmung des Gesetzes vom 29. Juni 1868, nach welchem die Handels- und Gewerbeämtern über Gesekentwürfe, welche die commerciellen und gewerblichen Interessen berühren, ihr Gutachten abzugeben haben, bevor selbe von der Regierung den gesetzgebenden Vertretungskörpern zu verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt werden, hat das Handelsministerium vor allem bezüglich des Entwurfes der neuen Gewerbe-Ordnung Gebrauch gemacht, indem außer den politischen Landesbehörden und den Gewerbevereinen sämtliche Handelskammern zur Abgabe von Gutachten über den Entwurf jenes Gesetzes aufgefordert wurden. Die verlangten Berichte sind bereits von den meisten Kammern eingelangt und im Hinblick auf die Vorlage der neuen Gewerbe-Ordnung der Bearbeitung unterzogen worden. Auch in mehreren Arbeiterversammlungen war der genannte Entwurf Gegenstand der Discussion, hauptsächlich in betreff der Arbeitszeit, der Frauen- und Kinderarbeit und der Krankentassen. Aus der Initiative der Handelskammern ging eine Reihe von Vorschlägen auf gewerblichem Gebiete hervor, welche den Gegenstand der Prüfung des Handelsministeriums bildete.

Zu den bestehenden vier gewerblichen Schiedsgerichten wird in nächster Zeit ein neues Gewerbegericht für die Metallwaren-Industrie in Brünn hinzutreten.

An Erfindungsprivilegien wurden im verfloßenen Jahre 1320 neu ertheilt, 780 verlängert, 73 übertragen, 1173 gelöscht und 10 annulliert.

Das gewerbliche Bildungswesen ist im Verlaufe des vorigen Jahres wesentlich gefördert worden. Die Zahl der gewerblichen Fachschulen, welche sich mit Ende des Jahres 1873 auf 55 belaufen hatte, ist seither um weitere 16, respective 21, vermehrt worden. Eine stete Sorge des Handelsministeriums bildete die Theilung der Fachschulen mit mustergültigen Vorlagenwerken, Fachschriften und sonstigen Lehrmitteln, sowie mit Originalentwürfen praktischer Gewerbezeugnisse, namentlich kunstgewerblicher Richtung, um einerseits den Kunstsin und Geschmack der Lehrer und Schüler stets rege zu erhalten und auszubilden, andererseits die Gelegenheit zur Verwerthung und Nachahmung von mustergültigen künstlerischen Entwürfen zu bieten. An Subventionen und Beiträgen, um die Lehranstalten ausblühen zu machen, ließ es das k. k. Handelsministerium nicht fehlen; dem Museum für Kunst und Industrie wurden behufs Ankaufes mustergültiger Objecte zum Zwecke des fachgewerblichen Unterrichtes für die dortigen Sammlungen mehrmals Beiträge aus den zur Verfügung stehenden Mitteln bewilligt, die Errichtung von Gewerbemuseen in Brünn und Reichenberg wurde durch Zuwendung von Subventionen gefördert. Den besten Beleg für das Prosperieren der vom Handelsministerium subventionierten gewerblichen Fachschulen zeigt die gesteigerte Frequenz.

Inbezug auf das Ausstellungswesen bringt der Bericht eine Darstellung der Geschäfte, welche das Handelsministerium nach dem Schlusse der Weltausstellung zu besorgen hatte. Wir reproducieren die auf die Weltausstellungsgebäude bezüglichen Mittheilungen.

Als eine der dringendsten Aufgaben stellte es sich dar, die auf dem Weltausstellungsplatze errichteten Gebäude so bald als möglich zu räumen, um die Area den Grundeigenthümern, beziehungsweise dem k. k. Obersthofmeisteramte und der k. k. Familienfonds-Güterdirection als Verwaltern des Allerhöchsten Hof- und Privateigenthums zurückstellen zu können.

Die aus dem Weltausstellungsfond ausgeführten gemauerten Gebäude blieben von der Demolierung vorläufig ausgenommen. Inbetreff der Mehrzahl derselben, nemlich des Industriepalastes mit der Rotunde, der Maschinenhalle, des Kunstgebäudes und der beiden Pavillons des Amateurs, endlich des Jury-Pavillons war eine Allerhöchste Ermächtigung wegen vorläufiger Verleihung derselben bereits anlässlich des Schlusses der Weltausstellung ertheilt und der Kaiser-Pavillon schon im December 1873 von Vertretern des k. k. Obersthofmeisteramtes übernommen worden. Das Directionsgebäude und das sogenannte Post- und Telegraphengebäude waren für die Abwicklung der Weltausstellungsgeschäfte unentbehrlich.

Dagegen wurde der Abbruch der aus dem Weltausstellungsfond errichteten Holzbauten, der Verkauf und die Wegschaffung des Materiales derselben und die Entfernung aller von Privaten errichteten Partebauten sofort ins Auge gefaßt, bei der Durchführung der bezüglichen Verhandlungen übrigens jede mit dem angestrebten Zwecke vereinbarte Rücksicht geübt, vielen Ausstellern der Termin zur Abtragung ihrer Objecte verlängert und in berücksichtigungswürdigen Fällen auch die festgesetzte Magazinsgebühr ganz oder theilweise nachgesehen. Bezüglich der oben aufgezählten Gebäude, deren Erhaltung wenigstens vorläufig wünschenswerth erschien, wurde eine commissionelle Besichtigung durch Bauverständige angeordnet, welche auf Grund eingehender Untersuchungen an Ort und Stelle die Erklärung abgaben, daß die Maschinenhalle, die beiden Pavillons des Amateurs und die große Rotunde mit ihrer Kuppel als solide Gebäude von unbegrenzter Dauer und Benutzbarkeit zu betrachten seien, und auch die Industriehalle, das Kunstausstellungsgebäude und der Jury-Pavillon, wiewol ihrer Fundierung und Construction nach nur provisorischer Natur, bei gehöriger Sorgfalt in der Ausbesserung der zutage tretenden Schäden anstandslos noch durch ein Decennium in ihrem dermaligen Stande benützt, nach Ablauf dieser Zeit aber, im Falle des Erfordernisses durch Untermauerung der Fundamente, noch weiter für eine lange Reihe von Jahren erhalten werden können.

Das jährliche Erfordernis zur Instandhaltung dieser Bauten wurde im ganzen auf 52 bis 53,000 fl. be-

## Feuilleton.

### Der falsche Erbe.

Roman von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

XII.

### Branders Erfolge.

Einige Minuten stand Ferdinand Brander in der großen Halle zu Harrington Hall, nachdenkend, wie er das Zimmer der Haushälterin finden sollte. Da Sir Harry ihn für seinen Sohn hielt, war es selbstverständlich, daß er ihn mit den Einrichtungen und Räumlichkeiten des Hauses vertraut hielt.

„Das ist eine unvorhergesehene Verlegenheit,“ murmelte er. „Diese dumme Geschichte kann mir ernste Unannehmlichkeiten bereiten. In welchem Theile des Hauses soll ich die Stube dieser Haushälterin suchen?“

Brander wußte sich jedoch immer zu rathen, selten ließ ihn sein gesunder Verstand im Stich, und so kam er denn auch jetzt auf einen Gedanken, der ihn auf den richtigen Weg zu führen schien.

„Das Zimmer muß irgendwo in dem hintern Theile des Wohnhauses sein,“ dachte er, „wahrscheinlich in gleicher Entfernung vom Speisesaal. Ich will doch einmal zusehen.“

Mit diesem Gedanken schritt er leise nach dem Speisesaal.

Kemp, der alte Kellermeister, befand sich in diesem Zimmer, er war am Buffet beschäftigt. Bei Branders Eintritt wandte er sich um und ging diesem mit freudestrahelndem Gesicht entgegen.

„Es scheinen mir die alten Zeiten wiedergekehrt zu sein, in denen ich Sie so oft im Speisesaale sah, Master Guido — bitte um Verzeihung Sir, ich wollte Mr. Harrington sagen; so verändert Sie sich auch haben, kam mir der alte Name doch unwillkürlich auf die Zunge.“

„Sie müssen mich auch in Zukunft bei dem alten Namen nennen,“ sagte Brander freundlich; „ich mag ihn von den alten Freunden lieber hören, als dieses fremd klingende „Mr. Harrington.“ Mrs. Goff ist auch noch dieselbe, wie ich bei meiner Ankunft gesehen habe. Wo ist sie?“

„In ihrem Zimmer, Master Guido,“ erwiderte der Kellermeister und sein Gesicht bedeckte eine plötzliche Rölhe. „Es ist wahr, sie scheint in diesen fünf Jahren nicht um einen Tag älter geworden zu sein. „Ja, sie hat sich gut gehalten, die Mrs. Goff, und sie läuft noch die Treppe hinauf, so rasch und leicht wie ein junges Mädchen. Mit uns steht es noch immer wie sonst, Master Guido. Sie mag nicht „Ja“ sagen, weil sie meint, daß das Andenken ihres ersten Mannes dadurch entheiligt werden könnte; aber ich hoffe, sie doch noch umzustimmen. Sie war immer sterblich in Sie vernarrt, Master Guido, und wenn Sie einmal ein gutes Wort für mich bei ihr einlegen würden, hätte es gewiß mehr

Erfolg, als wenn Sir Harry selbst sie dazu nöthigen würde.“

„Ich will ein Wort für Sie sprechen, mein alter Freund,“ erklärte Brander lächelnd, „aber die gute, treue Seele wird sich wundern, daß ich sie noch nicht besucht habe. Kommen Sie mit mir nach ihrem Zimmer, doch halt — gehen Sie voran, und ich will leise folgen und sie überraschen.“

Dies war ein Stückchen so ganz nach Guido's Art, und des alten Kemp Herz hüpfte vor Lust und erwärmte sich noch mehr für den vermeintlichen Erben. Herzlich lachend verließ er den Saal und ging nach dem Zimmer der Haushälterin, gefolgt von Brander.

Als Kemp vor der rechten Thür angekommen war, öffnete er, da sein Klopfen nicht beantwortet wurde, dieselbe vorsichtig und trat ins Zimmer. Dieses war ein hübsches, wohl ausgestattetes Gemach, mit der Aussicht auf den inneren Hof.

In einem hohen Lehnstuhle, den Rücken der Thür zugekehrt, die Füße auf dem Fuß des Kamins gestützt, saß Mrs. Goff. Kemp war einen Augenblick im Zweifel, ob sie anwesend sei, bis ihm die über die Seitenlehne des Stuhles hängenden Falten ihres schwarzseidenen Kleides auffielen und ihm ihre Gegenwart verriethen. Leise trat er näher und blickte vorsichtig über die hohe Rückenlehne des Stuhles. Mrs. Goff strich eifrig und war tief in Gedanken versunken.

„Ich möchte wol wissen, ob sie jetzt an mich denkt,“ dachte Kemp, indem er an ihre Seite trat.



rechnet und zugleich bemerkt, daß unmittelbar vorzunehmende Nacharbeiten nur hinsichtlich der Kunsthalle durch Untermauerung der Fundamente derselben, und zwar mit einem beiläufigen Aufwande von 16,000 fl. erforderlich seien. Auf Grundlage dieser Erklärung wurde die Allerhöchste Genehmigung für die vorläufige Verlassung der gedachten Ausstellungsgebäude im status quo wenigstens für eine Reihe von Jahren erbeten und gleichzeitig Vorschläge bezüglich der künftigen Verwendung dieser Gebäude, sowie hinsichtlich der Frage der Entschädigung der Grundeigentümer der von diesen Bauten bedeckten Flächen erstattet.

Die wiederholt angeführte Ueberlassung der Rotunde zu Circus- und Caroussellvorstellungen, sowie alle anderweitigen, auf die Benützung einzelner Gebäudetheile gerichteten Gesuche wurden dagegen abgelehnt, da sich das Handelsministerium bis zur definitiven Entscheidung Sr. Majestät über die künftige Verwendung der Ausstellungsgebäude zu einer derartigen Disposition nicht berechtigt hielt.

(Fortsetzung folgt.)

## Staat und Kirche.

Die „Kreuzzeitung“ bespricht die Wandlung in Kreisen des oppositionellen österreichischen Episkopats in folgenden Stellen:

„So hat denn die österreichische Regierung den gewünschten modus vivendi mit der Kirche, welchen sie in der ersten Hälfte des Jahres 1873 trotz der Preisgebung der Ultrakatholiken vergebens angestrebt, nunmehr im wesentlichen erreicht, trotzdem oder vielmehr weil sie die vorjährige Kirchengesetzgebung bewerkstelligt und hiermit gezeigt hatte, was sie im schlimmsten Falle zu thun und im Reichsrathe mit leichter Mühe durchzusetzen imstande wäre, wenn man sie durch beharrlichen Widerstand zum äußersten treiben würde. Der Zweck dieses Vorganges der Regierung, wie er vom Monarchen selbst vorgeschrieben wurde, war aber lediglich der Friede, und zwar der Friede mit der Kirche und in der Kirche.“

Fragt man nach dem Preise, womit die Regierung dieses günstige Verhältnis zur Curie erkaufte, so kann derselbe jedenfalls nicht in einer Einschränkung der seither gegebenen Kirchengesetze bestehen, da diese im wesentlichen durchwegs in Geltung sind. Auch die letzte Zulassung preussischer Nonnen in Böhmen spricht nicht dagegen, insoweit die Regierung hier nur von der Richterledigung des Klostergesetzes im Herrenhause Gebrauch machte, im anderen Falle aber daran allerdings verhindert gewesen wäre, da nach dem Wortlaute ihrer eigenen Gesetzesvorlage ausländische Priester und Ordenspersonen zu ihrer Zulassung in Oesterreich das österreichische Heimatrecht bedürftigen. Es kann daher eine Gegenleistung der Regierung zumeist nur darin bestehen, daß letztere für das Entgegenkommen der Curie auf die Fortsetzung der staatlichen Kirchengesetzgebung ganz oder theilweise verzichtet hat. Darüber wird aber schon die nächste Reichsrathssession Aufschluß geben, wo das Klostergesetz in allen Fällen zur Erledigung kommen muß und die Regierung auch sonst genöthigt sein wird, ihren Standpunkt klar zu machen. Jedenfalls wird man aber gut thun, den erlangten Frieden mit der Kirche nicht bloß einem Tauschgeschäfte, sondern ganz wesentlich auch dem allmätigen Einlenken der Curie und ihrem ernststen Friedenswunsche zuzuschreiben, da alle Anzeichen dafür sprechen, daß sie nach dem letzten Scheitern ihrer Ausgleichsverhandlungen mit Rußland und nach ihren jüngsten Mißerfolgen in Deutschland wirklich friedensbedürftig geworden ist.“

Jetzt erst bemerkte ihn die Haushälterin und sie fuhr heftig zusammen.

„Ach, sind Sie es, Mr. Kemp?“ sagte sie. „Sie haben mich schön erschreckt. Ich dachte eben darüber nach, ob ich nicht vom Musikzimmer aus einen Blick in das Gesellschaftszimmer werfen könnte.“

Der alte Kellermeister seufzte.

„Also weilten ihre Gedanken nicht bei mir,“ dachte er.

„Ich möchte so gern einmal eine Minute mit Master Guido sprechen,“ fuhr die Haushälterin fort. „Es schien mir heute Morgen, als ob er sich sehr verändert hätte. Er sah mir gar nicht aus wie unser guter Master Guido.“

„Ah!“ sprach Brander bei sich selbst; „diese Gedanken muß ich dir vertreiben.“

„Und er muß sich auch in anderer Weise verändert haben,“ fügte die gute Frau hinzu, traurig den Kopf schüttelnd, „in seinem Herzen, in seinem Gemüth, meine ich, sonst wäre er schon einmal bei mir gewesen. Wie oft habe ich ihm, als er noch ein Kind war, Confect dort aus jenem Schrank gegeben, Kuchen und Früchte — aber er hat das alles vergessen, Mr. Kemp — er hat mich vergessen.“

Sie ließ den Kopf hängen und zerdrückte eine Thräne in ihrem Auge.

„Er hat Sie vielleicht nicht ganz vergessen, wie Sie meinen, Mrs. Goss,“ sagte Kemp, der vor Lust und Freude über den Scherz des vermeintlichen Guido hätte laut aufjubeln mögen. „Hier ist jemand, der Sie zu sprechen wünscht.“

„Doch nicht Master Guido?“ rief die Haushälterin,

## Zur Geschützfrage.

Auch ungarische Journalstimmen treten nun für die Bewilligung der für die Anschaffung der Uchatius-Geschütze angeforderten Summen ein und geben der Ansicht Raum, daß die gemeinsamen Vertretungskörper an diesem Posten keinen Abstrich werden vorzunehmen vermögen. Der „P. Lloyd“ schreibt:

„Wie drückend wir auch selbst die gegenwärtige Höhe des Kriegserfordernisses empfinden mögen, so geben wir uns doch der Täuschung nicht hin, als stünde eine beträchtliche Reduction der Ausgaben durch die Delegationen zu gewärtigen. Wir rechnen gern mit concreten Factoren und mögen daher nicht absichtlich die Augen vor Thatsachen verschließen, die nun einmal nicht ignoriert werden können. Diese Thatsachen sind die folgenden: erstens, daß die Mehrforderungen im Extra-Ordinarium aus einer Post resultieren, welcher man schlechterdings nicht aus dem Wege gehen kann. Die Herstellung einer Artillerie, welche mit derjenigen des Auslandes mindestens gleichen Schritt hält, stellt sich als ein unumgängliches Bedürfnis dar, wenn man es mit der Kriegstüchtigkeit des Heeres überhaupt ernst nimmt.“

So wenig als man im Jahre 1868 die Summen verweigern konnte, welche zur Anschaffung von Wäuz-Gewehren erforderlich waren, ebensowenig kann man heute die zur Artilleriereform nothwendigen Mittel verweigern. Man mag es im Hinblick auf die Finanzlage der Monarchie als ein Malheur betrachten, daß die Ausgabe überhaupt erforderlich geworden, allein längen läßt sich die Nothwendigkeit derselben keineswegs. Nur mag hier ersichtlich die Frage in Erwägung treten, ob nicht eine Vertheilung der Anschaffungskosten für die neue Artillerie auf eine längere Reihe von Jahren am Plage sei und wir für unsern Theil würden darauf mit Ja antworten.“

Das Bedürfnis nach der technischen Reform der Artillerie mag unbedingt zugegeben werden, mit nichten aber auch die Nothwendigkeit, daß diese Reform schon in den nächsten zwei Jahren durchgeführt werden müsse. Auf diesem Wege würde sich also immerhin eine Erleichterung des Budgets um nicht unbeträchtliche Summen, wenn auch keine wirkliche Ersparnis erzielen lassen, da nur eine Ueberwälzung der angesprochenen Beträge auf weitere Verwaltungsjahre, aber keine eigentliche Reduction derselben stattfinden könnte. Allein es dürfte sich auch die Forderung geltend machen, daß die Kosten für die neuen Kanonen durch Ersparnisse in anderen Zweigen der Armeeverwaltung eingebracht werden sollen, so daß eine Erhöhung des Budgets überhaupt nicht platzgreifen müßte. Und hier tritt eben die zweite Thatsache, die wir oben angedeutet, in Erscheinung — die Thatsache nemlich, daß ernste Ersparungen nicht anders als durch die Herabminderung des Präsenzstandes der Armee erzielt werden können. Dies aber ist eine Frage, über welche man nicht leicht dings hinwegkommt.

Man kann keine über-schwänglichen Hoffnungen bezüglich einer wesentlichen Reduction des Kriegserfordernisses durch die Delegationen nähren. Einzelne Abstriche an untergeordneten Posten werden ohne Zweifel vorgenommen werden, im ganzen und großen jedoch dürfte das Präliminare des Kriegsministers keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Halten wir uns aber vor Augen, daß wir bezüglich der Forderungen für Kanonen einem kategorischen Imperativ gegenüberstehen und dabei im besten Falle nur von einer Erleichterung

rin, vom Stuhl aufspringend. „Doch nicht Master Guido?“

„Und warum denn nicht?“ fragte Brander lächelnd, indem er in den Vordergrund trat. Ich würde gern früher gekommen sein, aber ich konnte mich nicht von meinem Vater trennen.“

Er erfaßte die Hand der Haushälterin und drückte einen Kuß auf ihre Wangen.

„Ah, er hat sich nicht so sehr verändert, wie ich dachte,“ sprach Mrs. Goss, und ihr Gesicht strahlte vor Freude; „er ist noch derselbe gutherzige Guido. Setzen Sie sich in den bequemen Lehnstuhl hier, Master Guido.“

Brander folgte der Einladung. Er ärgerte sich innerlich über die Haushälterin und den Kellermeister; aber da er den Namen und Charakter Guido's auf sich übertragen hatte, war er auch genöthigt, dessen Liebhabereien und Vergnügungen zu den seinigen zu machen. Er war entschlossen, seine Rolle zu spielen, so gut es in seinen Kräften stand, seine wahre Natur niemanden zu verrathen, jede Gelegenheit zu benutzen, die ihm geeignet schien, seine Stellung zu befestigen und sich auch bei dem Dienstepersonal beliebt zu machen.

Nach diesem Entschlusse handelnd, war er denn bemüht, den alten Kemp und Mrs. Goss, welche ihre ganze Lebenszeit im Dienste der Familie zugebracht hatten und die bei Sir Harry und Ella in so hoher Achtung standen, für sich einzunehmen, was ihm auch leicht und vollständig gelang; denn als er nach etwa zehn Minuten sich entfernte, waren beider Herzen von seiner Liebe und Güte voll.

(Fortsetzung folgt.)

in der Lastenvertheilung, nicht aber von einer wirklichen Ersparnis die Rede sein kann; erwägen wir ferner, daß der gemeinsame Ministerrath oder gar das Kriegsministerium für sich allein nicht den geeigneten Kreis bildet, wo die Frage der Herabminderung des Präsenzstandes der Armee zu günstiger Entscheidung gebracht werden könnte, so müssen wir dem Präliminare des Kriegsministers die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es dem Ernste der Verhältnisse Rechnung trägt, daß es mit sehr geringen Ausnahmen, die übrigens kaum bedeutend ins Gewicht fallen, überhaupt auf ernstesten Positionen beruht. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der heutige Voranschlag sehr günstig von den bisherigen Voranschlägen.“

## Unterrichtsverwaltung in Preußen.

Der „Schlesischen Zeitung“ wird über die Eingliederung der Unterrichtsverwaltung in den durch die neue preussische Kreisordnung geschaffenen Verwaltungsorganismus aus Berlin geschrieben: „Durch die Provinzialordnung sind alle Schwierigkeiten beseitigt, welche bis jetzt dem Erlasse eines Unterrichtsgesetzes entgegenstanden und im Kultusministerium wird schon seit längerer Zeit alles zum Erlasse eines allgemeinen Unterrichtsgesetzes vorbereitet.“

Der wichtigste Theil desselben ist die Regelung des öffentlichen Volksschulwesens, namentlich der Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen. Mit diesem letzteren Gegenstande hat sich der Unterrichtsminister im letzten Semester in eingehendster Weise beschäftigt. Die mancherlei Bedenken, auf die er dabei gestoßen ist, haben ihn zu dem bekannten Erlasse vom 22. April an die Oberpräsidien veranlaßt. Die dreimonatliche Frist, die denselben zur Einsendung der von ihnen verlangten Gutachten gestellt wurde, ist nunmehr abgelaufen und deshalb anzunehmen, daß die Gutachten größtentheils eingelaufen sein werden. Der Natur der Sache nach läßt sich annehmen, daß die Gutachten inbezug auf die zu beantwortende Frage, ob für den Fall, daß einzelne Gemeinden ihre Schulen nicht selbst unterhalten können, den Kreisen oder den Amtsverbänden die Unterhaltung solcher öffentlichen Schulen zur Pflicht gemacht werden solle, sich zum größten Theile für den Kreis erklären haben werden, weil der Kreis nicht bloß ein Organ für die polizeiliche und allgemeine Verwaltung, sondern auch ein kommunaler Körper und wirtschaftlicher Verband ist, während der Amtsbezirk nur den Charakter eines gouvèrnementalen Körpers hat. Dem letzteren kann daher nicht gut die Eigenschaft einer Schul-Gesamtheit gegeben werden, ohne die Kreisordnung zu schieben und die einzelnen Gemeinden auch auf am Gebieten in ihrer Selbstständigkeit zu schädigen.

Mit dem Kreisverbande verhält sich das andere Derselbe ist vor allen Dingen ein kommunaler Körper, dessen Obliegenheiten innerer Natur sind und deshalb nicht als äußerer Zwang empfunden werden wie die Verpflichtungen in einem lediglich polizeilichen Verbande. Die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen als Kreisangelegenheit gestaltet sich ganz anders, als wenn sie zu einer Amtsbezirksangelegenheit gemacht wird. Im ersten Falle ist sie eine Sache der Selbstverwaltung, im letzteren eine Sache der Polizei und der Regierung. Der Erlaß vom 22. April zeigt übrigens in seiner Schlussfolgerung die sich auf die Eingliederung des Volksschulwesens in den durch die Kreisordnung geschaffenen Organismus bezieht, welchen Werth der Minister auf die richtige und scharfe Abgrenzung der Befugnisse legt, mit welchen die zur Mitwirkung an der Unterrichtsverwaltung zugehörigen Organe durch das Unterrichtsgesetz ausgestattet werden sollen. Er wünscht die Fälle genau und scharf fixiert, in denen eine Mitwirkung des Laienelements in den inneren wie in den äußeren Schulangelegenheiten erforderlich scheint, und schließlich auch die Frage erörtert, ob und wie die Vorstände für die einzelnen Schule zu construieren und ob nicht die Kreis- und Provinzialausschüsse noch mit technischen Kräften, z. B. die Kreis- und Provinzialauschüsse mit dem Kreis- und Provinzialschulinspector und zwei von den Lehrern des Kreises gewählten Lehrern, zu verstärken seien.“

## Politische Uebersicht.

Laibach, 5. August.

Die wiener Reise des Fürsten Milan betreffend, erklärt die „Presse“ die mehrfach colportierte Nachricht von einem türkischen an Serbien und Montenegro gerichteten Ultimatum, sowie jede von der Pforte ausgehende Bedrohung dieser Länder als reine Erfindung, stellt es aber als wahrscheinlich hin, daß des Fürsten Beschlüsse über den türkischerseits verzögerten Anschluß der serbischen Anschlußbahnen bei dem Grafen Andrassy ein geneigtes Ohr finden dürfte. Die prager „Politik“ sieht den Fürsten Milan am Scheidewege stehen, entweder gegen die Türkei die Waffen zu ergreifen oder von seinem Fürstenthume Abschied zu nehmen. In der selben Lage sei der Fürst von Montenegro. Die „Politik“ plaidiert schließlich dafür, daß Oesterreich die beiden südslavischen Fürsten freie Hand gegen die Türkei lasse, um sich mit Rücksicht auf seine eigenen Schicksale zu salbieren. Der in Dalmatien erscheinende „Il Razonale“ nimmt entschieden Partei für die Tür-



urrection und glaubt einen hartnäckigen Widerstand derselben vorherzusehen zu können, wenn nicht etwa der Mangel an Waffen und Munition denselben abschwächt. Die Perze gowina — sagt das Blatt — kann, wenn vollständig insurgiert, ein Contingent von 25.000 bis 30.000 Streichern stellen.

Die bevorstehende Regelung der zwischen Oesterreich und Ungarn schwebenden finanziellen Frage gibt der „N. fr. Presse“ Anlaß zu einer eingehenden, gegen die Forderungen Ungarns gerichteten Besprechung, welche in dem Sage gipfelt, daß die Zoll-, Ban- und Salutafrage keine solche Schwierigkeiten bereiten könne, die nicht mit einigem guten Willen zu beheben wären, daß es aber in der Frage der Verzehrungssteuer keinen Ausgleich gebe. Das Blatt sieht andertheils in der Errichtung einer Zollschranke zwischen Oesterreich und Ungarn eine Vernichtung der ganzen Ausgleichsbasis.

Der Gesetzentwurf über die Organisation der Polizei wurde im ungarischen Ministerium des Innern bereits vollendet und wird vom Minister des Innern gleich zu Beginn des Reichstags zur legislatorischen Behandlung dem Hause eingereicht werden. Das Eigenthümliche dieses Gesetzentwurfes besteht — wie „Pesti Naplo“ bemerkt, — darin, daß derselbe bezüglich der Polizei-Organen auf zweierlei Weise verfügt; dort, wo die localen Verhältnisse es gestatten, werden sie den Municipien unterstellt, dort aber, wo staatliche und höhere politische Rücksichten es erheischen, dem Staate. So wird die Polizeigewalt in dem überwiegenden Theile Ungarns der jurisdictionellen Autonomie übertragen, aber natürlich in Verbindung mit der Regelung der Municipien mit größerer Subordination und Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber. In Siebenbürgen, im Banat, in der ehemaligen Militärgrenze, in einigen nationalen Comitaten und in Budapest wird die Polizei bei gänzlicher Unterordnung unter die Staatsgewalt, nach dem Muster der siebenbürger Gendarmerie militärisch organisiert und dem Minister des Innern subordiniert werden.

Die commissionellen Beratungen über die Ausfuhrbestimmungen zum deutschen Reichsmilitärgesetz haben nach einer Meldung der „Nat. Ztg.“ am 4. August in Berlin ihren Anfang genommen. Es wird sich der Hauptsache nach um ein neues, dem Militärgefeße angepaßtes Aushebungsverfahren handeln. Die Beratungen werden von allen Bundesregierungen besucht, welche ein selbständiges Contingent haben, auch Bayern — wie bereits gemeldet — behufs späteren Anschlusses an die festzustellende Eisazordnung an den Konferenzen theilnehmen, welche im preussischen Kriegsministerium unter dem Vorsitz des Generals von Voigts-Rheß stattfinden und einige Tage dauern werden. Im wesentlichen ist es für jetzt auf einen Meinungsaustausch abgesehen, nach dessen Ausfall die Regierungen Stellung zu der gesamten Frage nehmen werden.

Die Nationalversammlung von Versailles beendigte am 4. d. die Beratung des Budgets und bewilligte einen Nachtragscredit von 300.000 Francs für politische Emigranten. Sodann wurden mehrere Gesetzentwürfe genehmigt.

In der am 2. d. stattgefundenen Sitzung des englischen Unterhauses passierte die Regierungsvorlage über Rauffahrtsschiffahrt die Comitéberatung. Es wurde ein Zusatz angenommen, welcher bestimmt, daß an den Schiffen seitens des Schiffseigenthümers und auf dessen alleinige Verantwortung eine Ladungslinie angebracht werden müsse. Ein zweiter Zusatz verbietet lose Getreideladungen, wo solche den dritten Theil der Gesamtcargos übersteigen. Im Laufe der Debatte erklärten die Minister, daß wirkliche Schwierigkeiten die von auswärts einlaufenden Schiffe betreffen; dieselben müßten durch Einvernehmen mit den ausländischen Regierungen erledigt werden. Die Ostsee komme übrigens nicht in Betracht.

## Tagesneuigkeiten.

### Theorie und Praxis der Sprengstoffe.

In der Zeit der todtten Saison, in welcher die großen politischen Fragen ruhen, wollen wir uns auf das Gebiet wissenschaftlicher Forschungen begeben und heute einen Vortrag zur Kenntnis nehmen, welchen Justus Fuhs in einer Versammlung des Gewerbevereines in Breslau gehalten hat.

Dieser interessante Vortrag lautet: „Die bedeutende Entwicklung der Montanindustrie und des Eisenbahnbaues in den letzten zehn Jahren hat naturgemäß eine erhöhte Thätigkeit auf allen Gebieten der Technik hervorgerufen, welche sich vorzugsweise mit der Production und Verbesserung der zum Berg- und Eisenbahnbau nöthigen Maschinen, Werkzeuge und Materialien befassen. Unter den letzteren nehmen die Sprengstoffe ohne Zweifel eine der ersten Stellen ein und das Bedürfnis, die Wichtigkeit der Beschaffung verbesserter, die Sprengarbeit fördernder Explosivstoffe wird durch nichts besser documentiert, als durch die in der Neuzeit so massenweise zutage tretenden neuen und neu sein sollen. Wir besitzen bereits eine ziemlich reichhaltige, auf wissenschaftliche Forschung und praktische Erfahrung begründete Literatur über die Explosivstoffe alter und neuer Zeit. Es muß daher um so auffallender erschei-

nen, daß bei Beurtheilung derselben für die Praxis ein ganz wesentliches Moment, wie es scheint viel zu wenig in Betracht gezogen, um nicht so zu sagen ganz vernachlässigt wurde, welches nach Gebühr gewürdigt ohne Zweifel die vergleichende Beurtheilung der verschiedenen Sprengstoffe sowohl theoretisch, wie praktisch wesentlich erleichtert und geklärt haben würde.

Die Ära der explosiven Körper beginnt, wenn wir unser Schwarzpulver außer Betracht lassen, mit der Schießbaumwolle, also Mitte der 40er Jahre, und die Vernachlässigung eines principiellen Umstandes bei Anwendung dieses neuen Explosivstoffes hat sich, wie es scheint, bei den massenweise nachfolgenden neuen Erscheinungen auf diesem Gebiete nicht stets wiederholt.

Jeder Fachmann weiß, daß gutes Schießpulver meist schlechtes Sprengpulver ist und besonders, daß gewöhnliches Sprengpulver zum Schießen gar nicht oder nur sehr schlecht zu gebrauchen ist.

In der Praxis wird die Ursache dieser Erscheinung meist in dem Umstande gesucht, daß bei der Fabrication des billigeren Sprengpulvers sowohl die Auswahl der Materialien bezüglich ihrer Reinheit als auch die Darstellung selbst eine weniger sorgfältige ist, als dies bei der Fabrication von Schießpulver erfordert wird. Theoretisch und praktisch wissen wir, daß, die gröbere Körnung des Sprengpulvers eine raschere, die feinere des Schießpulvers eine langsamere Verbrennung desselben bedingt, sowie daß die Mischungsverhältnisse der Bestandtheile des Schießpulvers den möglichst geringsten Verbrennungsrückstand bezwecken, auf welchen bei der Darstellung von Sprengpulver keine Rücksicht zu nehmen ist. Merkwürdigerweise ist bis jetzt noch niemals der Umstand in Betracht gezogen worden, daß Schießpulver und Sprengpulver in ihrer Anwendung principiell ganz verschieden, ja man könnte fast sagen, entgegengesetzten Zwecken dienen. —

Das Schießpulver soll bei seiner Explosion die ganze Kraft der sich entwickelnden Gase nach einer einzigen Richtung, des geringsten Widerstandes hin concentriren und durch diese Concentration diesen Widerstand, also im Gewehr die Kugel, fortzuschleudern.

Das Sprengpulver soll gerade umgekehrt seine volle Kraft nicht nach der Richtung des geringsten Widerstandes, d. h. also in der Richtung des Bohrloches, sondern wo möglich nach allen andern Richtungen hin entwickeln.

Was wir beim Schießpulver eine Tugend nennen, wenn es die Wandungen der Schußwaffe möglichst wenig angreift, das betrachten wir als einen entschiedenen Fehler beim Sprengpulver. Allerdings streben wir die nun einmal nicht zu beseitigende Neigung des Schwarzpulvers, sich den am wenigsten Hindernisse bietenden Weg zum Entweichen seiner Explosionsgase zu suchen, durch möglichst festen Verjaß des Bohrloches zu bekämpfen, aber wir wissen trotzdem nur zu wohl, daß der beste Verjaß nicht im Stande ist, den Verlust eines sehr wesentlichen Prozentsatzes der Gesamtwirkung zu verhindern. Daß dieser Verlust sehr häufig hundert Prozent beträgt, ist jedem Bergmann bekannt.

Wenn wir somit von ein- und demselben Stoffe verlangen, daß er als Schießpulver und gleichzeitig als Sprengmittel dienen soll, so dürfen wir doch keinesfalls erwarten, daß derselbe zu beiden Zwecken nach denselben Grundsätzen angewandt allen und zwar zum größten Theile entgegen gesetzten Anforderungen genügen kann. —

Von dem Schießpulver verlangen wir, daß es bei seiner Entzündung eine gewisse Zeit gebraucht bis es die volle Menge seiner Gase und somit einen successiven sich steigenden Druck auf das den Ausgang versperrende Geshöß entwickelt. Das Sprengpulver soll hingegen durch momentane die ganze Masse desselben auf einmal erfassende Gasentwicklung einen möglichst hohen und plötzlichen Druck auf die Wandungen des Bohrloches ausüben. — Je langsamer die Explosion, desto niedriger die Temperatur der erzeugten Gase, je rascher, desto höher. Je höher die Temperatur desto größer das Ausdehnungsbestreben der Gase, desto größer also ihre Explosionskraft.

Die Qualität eines Sprengmittels wird somit bedingt durch die relative Menge und die Höhe der Temperatur der bei seiner Explosion entwickelten Gase, und dasjenige Sprengmittel ist das vollkommenste, welches im Verhältnisse zu seinem Volumen die größte Menge Gase in der kürzesten Zeit entwickelt. (Fortf. folgt.)

— (Vom Allerhöchsten Hofe.) Se. Majestät der Kaiser werden, wie der „Ungar. Lloyd“ meldet, den Schlußmanövern in Ungarn in Begleitung Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolf beizuwohnen. Während dieser Zeit werden Kaiser und Kronprinz das Lustschloß in Gödöllö bewohnen, von wo aus sie sich jeden Morgen zu den Manövern begeben werden. — Se. Majestät der Kaiser haben zur Erhaltung der ungarischen Fuchsjagden für das Jahr 1875 den Betrag von 10.000 Gulden gespendet.

— (Se. Majestät Kaiser Wilhelm) wird auf der Reise von Gastein nach Berlin nächsten Samstag in Salzburg Nachquartier nehmen und, so viel bis jetzt bestimmt, über München nach Eger am 8. d. reisen und dort übernachten.

— (Leichenbegängnis.) Se. Exc. der Herr Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers, FML. Freiherr v. Mondel ist am 4. d. nach Lemberg abgereist, um im Allerhöchsten Auftrage Sr. k. k. Apostolischen Majestät dem Leichenbegängnis Sr. Exc. des Statthalters Grafen Goluchowski beizuwohnen.

Zu demselben Zwecke hat sich auch Se. Excellenz der Herr Minister des Innern, Freiherr v. Laffer nach Lemberg begeben. Das Leichenbegängnis des Statthalters fand gestern nachmittags statt.

— (Personalnachricht.) Se. Excellenz der Herr Minister Dr. Unger hat, wie die „Polit. Corr.“ meldet, nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalte Rohitsch verlassen und begab sich von dort, ohne Wien zu berühren, direct nach Seebad Scheveningen.

— (Von Sr. Majestät Kriegsmarine.) Aus Pola, 1. August, wird gemeldet: Sr. Majestät Corvette „Dandolo“ ist soeben von ihrer Mission nach Ostindien im Centralhafen glücklich angelangt. Auf ihrer Fahrt legte die Corvette ungefähr fünfzehntausend Seemeilen zurück und berührte zehn Häfen, war 144 Tage in See und 123 Tage in den verschiedenen Häfen. Während der dreizehnmönatlichen Ausfahrt verlor die Corvette fünf Mann, von denen Einer in See feierlich bestattet wurde. „Dandolo“ soll in die erste Reserve versetzt und einer gründlichen Reparatur, deren sie sehr bedürftig ist, unterzogen werden.

— (Aus den kaiserlichen Bädern.) In Olschitzberg sind bis zum 28. v. M. 1563 Parteien mit 2565 Personen, in Rohitsch = Sauerbrunn bis zum 30. v. M. 1213 Parteien mit 1884 Personen, und im Bade Neuhans bei Gili bis zum 30. v. M. 397 Parteien mit 740 Personen angekommen.

— (Ueberschwemmungen.) In den Thalniederungen Ohios sind infolge anhaltenden Regens mehrere Bäche ausgetreten, haben das Land in beträchtlicher Ausdehnung überschwemmt, an vielen Orten die Ernte zerstört und die Eisenbahnverbindung unterbrochen. Der Mississippi ist bei Memphis erheblich gestiegen und wird eine Ueberschwemmung der Baumwolldistricts befürchtet.

## Locales.

### Surrogat-Kaffee-Erzeugung

(Schluß.)

Was das Zerkleinern betrifft, so geschieht es am besten in einem Mörser. Die Erbsen namentlich lassen sich etwas schwer zerkleinern und greifen die gewöhnlichen Kaffeemühlen durch ihre Härte sehr an. Das geröstete Brot zerkleinert sich dagegen leicht. Bei der Darstellung im großen ist es vorzuziehen, beide Bestandtheile für sich zu zerkleinern und dann erst zu mischen. Je feiner die Zerkleinerung, desto kräftiger wird natürlich das Getränk.

Was nun die zu einem Aufguss dienende Menge betrifft, so nimmt man dem Gewichte nach eben so viel, wie man vom Kaffee zu nehmen gewohnt ist, dem Umfange oder Maß nach aber etwas weniger, denn die Erbsen haben ein specifisch größeres Gewicht, bilden eine dichtere Masse, als die durch das Rösten noch umfänglicher werdenden Kaffeebohnen. Uebrigens wird in dieser Beziehung bald jeder durch einige Versuche mit sich aufs Reine kommen und finden, wie viel er zu nehmen hat, um den Anforderungen seines Geschmacks zu genügen.

Bereitet und unter verschiedenen Benennungen (amerikanischer Kaffee, Bruchkaffee etc.) in den Handel gebracht, wird dieser vom Verfasser erfundene Kaffee gegenwärtig von zwei braunschweiger und einer wernigeröder Firma erzeugt. Wahrscheinlich auch von manchen andern, die dem Verfasser unbekannt geblieben sind, denn Verfasser hatte das Recept an das Bureau für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft verkauft. Bei dem Vertrieb als Handelsware bleibt jedoch stets ein großer Uebelstand. Das Publicum verlangt dergleichen Surrogate zu einem äußerst niedrigen Preise und der Fabrikant ist außerordentlich genöthigt, den Wiederverkäufern einen angemessenen Rabatt zu gewähren. Daher wird es nöthig, Abfälle jeder Art in die Verwendung zu ziehen, und daß selbst dem sogenannten „Gesundheitskaffee“ die oft widerwärtigsten Abfälle zugesetzt werden, davon habe Verfasser sich wiederholt überzeugen können. Die Preßrückstände der Rübenzuckerfabrication sind dabei noch die unschuldigsten der beliebten Beimischungen. Wer also Gelegenheit hat, seinen Bedarf selbst zu rösten — eine Gelegenheit, die freilich in größeren Städten immer seltener wird — rath Verfasser diese kleine Mühe nicht zu scheuen.

Wer bei Kaffee bleiben will, der kann diesen, was übrigens bekannt ist, durch den Zusatz von geröstetem Brot noch angenehmer machen. Man kann dann das wie oben bereitete Brot entweder für sich allein rösten, oder auch gleichzeitig mit den Kaffeebohnen. Im letzteren Falle hat man den Vortheil, daß das Brot viel von dem verdampfenden Kaffee-Aroma in sich aufnimmt, aber, da das Brot eine stärkere Röstung verlangt, als der Kaffee, auch leicht den Nachtheil, daß der letztere zu schwarz wird und an seiner Güte verliert.

Nun nur noch einige Bemerkungen, um den Mittheilungen eine Vollständigkeit zu geben, die nichts zu wünschens übrig lassen kann.

1. Beim Rösten der Erbsen, welches, wie gesagt, einige Schwierigkeiten darbietet, lernt man es bei einiger Uebung, den richtigen Grad der Röstung an dem sich entwickelnden Geruche zu beurtheilen. Sobald der aus der Trommel abziehende Dampf einen Geruch zeigt, welcher dem der gerösteten Kaffeebohnen gleicht, ist es Zeit, die Röstung zu unterbrechen.

2. Sobald die Röstung beendet ist, müssen die Erbsen dünn ausgebreitet (bei Behandlung größerer Mengen in einem Siebe geschüttelt) werden, damit sie recht schnell erkalten. Liegen die heißen Erbsen in stür-



